

# Der Perlhuhnchampignon (*Psalliota meleagris* J. Schäffer)

Autor(en): **Knapp, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **16 (1938)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934730>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und der Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgekürzt: Vapko)

Erscheint am 15. jedes Monats. — Jährlich 12 Nummern.

**REDAKTION** der schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde: Burgdorf.  
**VERLAG:** Buchdruckerei Benteli A.-G., Bern-Bümpliz; Telephon 4.61.91; Postcheck III 321.  
**ABONNEMENTSPREIS:** Fr. 6.—, Ausland Fr. 7.50. Für Vereinsmitglieder gratis. Einzelnummer 60 Cts.  
**INSERTIONSPREISE:** 1 Seite Fr. 70.—,  $\frac{1}{2}$  S. Fr. 38.—,  $\frac{1}{4}$  S. Fr. 20.—,  $\frac{1}{8}$  S. Fr. 11.—,  $\frac{1}{16}$  S. Fr. 6.—.

## 〈Tricholoma X〉 Ein unbekannter Ritterling.

Über diesen von L. Schreier verfassten Aufsatz mit Kunstdrucktafel in Heft Nr. 7 wird uns von Dr. Neuhoﬀ in Königsberg geschrieben wie folgt:

«Ich bitte Sie, hinsichtlich dieses «unbekannten Ritterlings» auf *Tricholoma macrorhiza* Lasch hinzuweisen, der nach der Originalbeschreibung (Linnaea III, 1828, Seite 396/397) wohl sicher die fragliche Art ist. Hier findet sich nichts von pestilenzialischem Geruch (Ge-

ruch fast wie frisches Mehl!, bei Lasch), noch von der ungewöhnlichen Grösse von Hut und Stiel (Hut bei Lasch 6—9 cm, Stiel 2—4/2—2,5 cm). Die Beschreibung bei Ricken folgt derjenigen von Fries, der *Tricholoma macrocephalus* Schulzer für identisch erklärte und beide Diagnosen vermischte. Die Abbildung von *Tricholoma macrocephalus* Schulz in Kalchbrenner (Taf. 3, 1) bitte ich zu vergleichen, da sie sicher sehr viel Ähnlichkeit mit *Tricholoma X* hat.»

Red.

## Der Perlhuhnchampignon 〈*Psalliota meleagris* J. Schäffer〉.

In diesem Artikel, Heft 8 dieses Jahrganges<sup>1)</sup> wünscht der Verfasser L. Schreier weitere Standorte dieses Pilzes in der Schweiz kennenzulernen. Diesem Wunsche wollen wir gerne nachkommen und mitteilen, dass diese grauschuppige *Psalliota* sich uns Baslern vor zirka 20 Jahren durch ihre Unzuträglichkeit bekannt machte.

Zur Bestimmung der Art zeigten sich hingegen keine grosse Schwierigkeiten und das unbekannt Kind erhielt bald darauf den

Namen *Psalliota xanthoderma* Var. *obscurata* R. Maire.

Wenn wir hier zu dieser Varietät nicht ins Detail eingehen können, soll doch noch gesagt werden, dass sie in ihren Dimensionen, je nach dem Standort, beträchtlich abweichen kann und der Hut nicht stets mit markanten grauen Schüppchen bedeckt ist, also weiss mit event. graulichem Scheitel vorkommt. Ihr Standort ist meist in der Nähe von Gewässern, in kleinen Waldparzellen, Gehölzen, in Gebüsch auf sandigem-kiesigem Boden. Auf die Wahl der Baum- oder Strauchart scheint der Pilz keine speziellen Ansprüche zu machen.

<sup>1)</sup> Der Hinweis von L. Schreier auf S. 133, Jahrg. 1933, unserer Zeitschrift für Pilzkunde ist allerdings nicht richtig. Die dortige Tafel XXVI zeigt *Psalliota silvatica* Schff.

Wir haben die verschiedenen Arbeiten über den Perlhuhnchampignon auf Grund der von L. Schreier erwähnten Literaturangaben aus der Deutschen Zeitschrift für Pilzkunde erneut durchgegangen und sind dabei wie erstmals am gleichen Punkte angelangt, d. h. mit der Veröffentlichung jener Arbeiten waren wir uns sofort klar darüber, dass dieser Perlhuhnchampignon mit *Psalliota xanthoderma* Var. *obscurata* R. Maire identisch ist. Von dieser Var. *obscurata* berichtet übrigens schon A. Flury, Basel, und zwar in der «Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde», Heft 2, S. 19, II. Kol., 1923, unter der richtigen Bezeichnung *Ps. xanthoderma* Var. *obscurata* R. Maire und gibt dort eine kurze, aber sichergehende Diagnose.<sup>2)</sup>

Im Heft 6, S. 66, II. Kol., 1923, zitierte auch Prof. Thellung im Artikel «Der gelbfleckige Champignon» den von A. Flury gegebenen Bericht über die Var. *obscurata*. Mit diesem Artikel hat uns der leider zu früh verstorbene Prof. A. Thellung den wertvollsten Beitrag über das dazumal noch nicht weit fortgeschrittene Studium dieser Gattung mitgegeben; denn von jener Zeit an konnten auch andere kritische Spezies und Subspezies besser gedeutet und klargelegt werden. So mussten wir das, was man zu jener Zeit noch mit *Psalliota arvensis* benannte mit *Psalliota xanthoderma* Genevier bezeichnen. Aber schon im Jahre 1921 referierte W. Süss, Basel, über diesen grauschuppigen Egerling, vergleiche den «Puk», den Vorgänger der «Deutschen Zeitschrift für Pilzkunde», Jahrgang 4, Seite 142. Die Merkmale dieses Pilzes aus genannten Zitaten sind alle übereinstimmend und über die nahe Verwandtschaft zum Schafchampignon (*Psalliota arvensis*) bzw. zu *Psalliota xanthoderma* Genevier wird von allen Verfassern Erwähnung getan. Ferner hat auch Dr. P. Konrad im Auftrage der Wissenschaftlichen Kommission in vorliegender Zeitschrift mehrmals Stellung zur Gattung *Psalliota* (*Agaricus*) genommen (Cfr. Heft 1, 1931, S. 8)

<sup>2)</sup> Diese könnte L. Schreier entgangen sein.

und hat dabei die Varietät *obscurata* R. Maire, gleich wie der französische Autor selbst (B. S. M. 1908), der *Psalliota xanthoderma* Genevier angegliedert.

Wenn nun R. Maire diese grauschuppige *Psalliota* nur zur Varietät der *Psalliota xanthoderma* erhoben hat, so wird dieser Forscher seine Gründe dazu gehabt haben und zwar in dem Räume, wie der Autor den Art- und Varietätbegriff für sich auslegt. Damit ist er bestimmt nicht zu weit gegangen und wir können seiner eingenommenen Stellung wohl beipflichten; denn soweit wir die Varietät *obscurata* seit vielen Jahren kennen, die ausser der mehr oder weniger grauen Hutoberfläche sich so minim vom Arttyp, der *Psalliota xanthoderma* unterscheidet, auch mikroskopisch nicht, fällt die *obscurata* als besondere Art auch für uns ausser Betracht, ungehindert dessen, dass sie am einen Standort doppelt so gross wie am andern werden kann. Unter diesem Umstände ist es auch begreiflich, wenn die Sporen nach verschiedenen Messungen gewissen Schwankungen unterworfen sind. Der Sporentyp scheint uns in solchen Fällen mehr zu sagen, und nach unsern Untersuchungen von *Psalliota xanthoderma* und der Var. *obscurata* ist dieser derselbe. Sporenschwankungen ergeben sich bekanntlich bei allen Pilzen; diese bewegen sich aber immer noch in einer gewissen Grenze, sobald ein Mass nicht nach der kleinsten und grössten Spore, vielmehr nach den am häufigsten vorkommenden reifen Sporen angegeben wird.

Die deutsche Namengebung dieser Abart *obscurata* möchten wir der Wissenschaftlichen Kommission überlassen. Es wäre dabei angebracht oder sogar nötig, dass diese Kommission sich auch mit der zweiten Abart der *Psalliota xanthoderma*, der Var. *lepiotoïdes* R. Maire beschäftigen würde, eine Frage, die ebenso weit zurück führt wie jene der *obscurata*, doch ihrer Zugehörigkeit<sup>3)</sup> wegen noch nicht definitiv gelöst worden ist. Sie ist gewiss

<sup>3)</sup> Ob zur *Silvatica*- oder *Xanthoderma*gruppe.

weit weniger verbreitet als *obscurata* und ist im Standort wohl auch wäherischer. In Betracht fällt hier besonders der von E. Habersaat im Schweizer Pilzbuch dargestellte Moos-

Champignon. Als Vergleich wäre auch die von Dr. Konrad bekanntgegebene Var. der *Psalliota* (Ag.) *silvatica* Var. *Neocomensis* heranzuziehen. *A. Knapp.*

---

## Pilzbestimmung mittelst Pendel.

Zum gleichnamigen Artikel von A. Arn, Olten, in Nr. 8 S. 123, des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift.

Genannter Artikel ist in seiner Kürze unverständlich. In erster Linie handelt es sich nicht um Pilzbestimmung, d. h. um botanische Bestimmung von Pilzen, sondern um Feststellung der Wirkung von Pilzen auf den Menschen, um Geniessbarkeit, Unschädlichkeit und Giftigkeit. Die Sektion Olten hatte im Jahre 1935 Gelegenheit, mit einem gut beleumdeten, als zuverlässig bekannten Ruten-gänger (Quellensucher) und Pendler diesbezügliche Versuche anzustellen, die in mehreren Malen 70—75 Pilzarten umfassten; und alle Anwesenden, darunter sechs Vorstandsmitglieder, überzeugten sich, dass die Resultate sozusagen in allen Fällen richtig waren, obschon der Pendler die meisten Pilze nicht

kannte. Herr Jeker hat damals die Sache unserer Wissenschaftlichen Kommission vorgelegt.

Diese hat an ihrer Zusammenkunft in Zofingen (1936) die Frage zur Sprache gebracht, stellte aber ohne weiteres Eingehen fest, dass auf Grund der vorliegenden, gewiss interessanten Resultate noch keinerlei Urteil möglich sei. Es wurde deshalb auch von einer Behandlung der Frage in der Zeitschrift abgesehen. Seither haben wir von der Sache nichts mehr gehört.

Jedenfalls bleibt für uns der Grundsatz bestehen, dass ein Urteil über Geniessbarkeit von Pilzen nur auf Grund genauer Artbestimmung möglich ist, und dass nur diese vor Vergiftungen schützt! *F. Thellung.*

---

## Champignons de Paris.

Die künstliche Zucht der Champignons hat unsere Leser von jeher interessiert, aber auch zu allerhand Probestücken verleitet, die nicht immer den erhofften Erfolg zeitigten. Über einen Besuch bei einem französischen Champignonzüchter berichtet unter dem Titel «Die Gärtnerin» die Zeitschrift «Der Schweizer Garten» im Heft vom Juni 1938 recht anschaulich. Wir lassen den Bericht hier unverkürzt folgen.

Dass in den alten Sandsteinbrüchen in der Umgebung von Paris Champignons kultiviert werden, ist allgemein bekannt. Dass aber die ungeheure Masse Ware, die unter dem Namen «Champignons de Paris» auf den Weltmarkt kommt, alle in diesen kaum 200 Kellern gewachsen sein soll, war mir von jeher rätsel-

haft. Als es mich aber zufällig ins mittlere Loire-Tal, Anjou-Tourraine, verschlug, fand ich ungewollt des Rätsels Lösung.

Die Loire, Frankreichs längster Strom, wird, sobald sie das bergige Massif-Central verlässt, ständig von einem moränenhaften Hügelzug begleitet, den Côteaux, welche bald von der einen auf die andere Seite wechseln, oft 4 bis 5 km zurücktritt und streckenweise sich auch doppelspurig zu beiden Seiten des Flusses lagert. Diese Côteaux bestehen aus einem harten Kalksandstein, den die Einheimischen «Tuffeau» nennen. Der Tuffeau ist ein vortrefflicher Baustein. Alle Städte und Dörfer an der Loire sind daraus gebaut. Somit existieren eine riesige Zahl Steinbrüche. Man könnte fast sagen, die ganzen Côteaux seien